

Kirche und **ML** *Frau*

Marianische Liga – Vereinigung katholischer Frauen e.V.
Verbandsorgan 17. Jg. / Nr. 1, März 2015



Wir nennen den Titel des Bildes „Jesus lehrt“. Es weist hin auf die Fastenzeit, weil in ihr der Aufruf Jesu zur Umkehr an uns ergeht. Zunächst lehrt er seine Apostel und Jünger, dann aber auch das Volk, das ihm durch das ganze Land folgt.

Wort des Geistlichen Leiters

Liebe Mitglieder und Freunde der Marianischen Liga,

im Psalm 103 lesen wir: „Des Menschen Tage sind wie Gras, er blüht wie die Blume des Feldes. Fährt der Wind darüber, ist sie dahin; der Ort, wo sie stand, weiß von ihr nichts mehr.“ (Verse 15-16) Vielleicht bedenken wir das angesichts der unzähligen Probleme in der Kirche und in der Welt. Nur eines ist wichtig! „Mit ganzem Herzen vertrau auf den Herrn, bau nicht auf eigene Klugheit, such ihn zu erkennen auf all deinen Wegen, dann ebnet er selbst deine Pfade.“ (Spr 3,5-6) Großspurige Machthaber in Kirche und Welt kommen und gehen - was bleibt, ist der Herr und seine Kirche. Manches muss durchgestanden werden, auch wenn es zeitweise sehr unangenehm ist. Am Ende werden die Wahrheit, die Gerechtigkeit und die Liebe siegen - kurzum: Gott lebt und spätestens am Ende der Zeit wird ihm alles unterworfen. Er ist und bleibt der Sieger; verlieren werden dann endgültig der Satan und sein Anhang. Im Psalm 103 heißt es weiter: „Doch die Huld des Herrn währt immer und ewig für alle, die ihn fürchten und ehren; sein Heil erfahren noch Kinder und Enkel; alle, die seinen Bund bewahren, an seine Gebote denken und danach handeln. Der Herr hat seinen Thron errichtet im Himmel, seine königliche Macht beherrscht das All. Lobt den Herrn, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die seine Befehle vollstrecken, seinen Worten gehorsam! Lobt den Herrn, all seine Scharen, seine Diener, die seinen Willen vollziehen! Lobt den Herrn, all seine Werke, an jedem Ort seiner Herrschaft! Lobe den Herrn, meine Seele!“ (Verse 17-22) Ich empfehle Ihnen, sich der hl. Jungfrau und Gottesmutter Maria und dem hl. Josef anzuvertrauen. Eine gesegnete Zeit wünscht Ihnen

Ihr

Pfarrer/Inge Winkel

Editorial

Liebe Mitglieder und Freunde der Marianischen Liga!

Immer schon war es eine Versuchung für jeden Menschen, „mit der Menge zu rennen“, sich anzupassen. Nur nicht anecken, nicht „aus der Rolle“ und negativ auffallen, das ist das Ziel.

Dass dies schon immer so war, zeigt das Alte Testament. Da heißt es als Vorschrift im Buch Exodus:

"Du sollst der Menge nicht folgen, um Böses zu tun, noch im Gerichte dem Urteile der meisten beistimmen, um von der Wahrheit abzuweichen." (Ex 23,2)

"Gericht" ist hier nicht nur im juristischen Sinn zu verstehen. Sitzen wir nicht alle auch „zu Gericht“ über einen Menschen, wenn wir einfach der Medienmeinung folgen oder anderen „Meinungsmehrheiten“ zustimmen und sie wiedergeben, ohne uns zuvor um gründliche Information - auch und gerade außerhalb der gerade vorherrschenden Ansicht - bemüht zu haben? Prüfen wir genügend die Werthaltungen, die solchen öffentlichen Urteilen zugrunde liegen?

Ich denke hier besonders an die veröffentlichten Meinungen über die katholische Kirche und einige ihrer Vertreter. Unter der Überschrift „Satire“ scheint hier derzeit alles erlaubt: jede Art von Blasphemie und Verhöhnung, besonders des katholischen Glaubens. - Nur der Islam wird ausgenommen, wohl aus Angst um das eigene Leben und die eigene Wohlfahrt.

Wir aber „sollen der Menge nicht folgen, um Böses zu tun“, wir sollen der Meinung und dem Urteil „der meisten nicht beistimmen, um von der Wahrheit abzuweichen“. Unser Herr ist für die von ihm verkündete Wahrheit in den Tod gegangen, obwohl alle gegen ihn waren, ausgenommen das kleine Häuflein seiner Apostel und Jünger, aber auch die haben ihn zunächst im Stich gelassen. Die Wahrheit und das Gott Wohlgefällige sind keine Sache der Mehrheit und der von ihr vertretenen Meinungen, sondern davon unabhängig und ewig gültig.

Gerade jetzt in der Vorbereitungszeit auf Ostern sollten wir uns besonders das Beispiel des Herrn vor Augen halten, der nie der Menge gefolgt ist, sondern nur dem Auftrag, weswegen ihn der Vater gesandt hat. Sein Beispiel, aber auch der Blick in die Geschichte zeigen uns, dass jede Mehrheitsmeinung eine Eintagsfliege ist, dass nur Gott und seine Wahrheit nicht nur in Ewigkeit bleibt, sondern letztlich über alles Vergängliche siegen wird!

In diesem Sinn: Nutzen wir die restliche Fastenzeit, und freuen wir uns auf den Sieg unseres Herrn, nicht nur an Ostern, sondern auch am Ende der gesamten Weltgeschichte!

So wünsche ich Ihnen allen eine gnadenreiche Zeit und ein glückliches Fest der Auferstehung!

Im Gebet verbunden

Ihre

Gertrud Dörner

HINWEIS: Wir empfehlen Ihrer Aufmerksamkeit verschiedene Beilagen.

Sinnsprüche:

Lebt ein neues Leben. Um die Meinungen, die jetzt und später aufkommen, kümmert euch nicht, sie gehen euch nichts an. (Angela Merici, Gründerin der Ursulinen, 1474-1540)

Neue Meinungen sind immer verdächtig und werden gewöhnlich aus keinem anderen Grunde bekämpft als aus dem, daß sie nicht schon allgemein bekannt sind. (John Locke 1632-1704)

Ein Urteil lässt sich widerlegen, aber ein Vorurteil nie. (Marie von Ebner-Eschenbach 1830-1916)

Die stärkste Kraft, die dem Menschen gegeben ist, entströmt den gefalteten Händen. (Max Thürkauß 1925 -1993)

Tausende von Kirchenschändungen. Wo bleibt die Antwort der DBK?

Allein in Nordrhein-Westfalen gab es seit Januar 2010 3.504 Einbrüche in Kirchen. Das teilte NRW-Innenminister Jäger (SPD) auf Anfrage der CDU-Landtagsfraktion mit. Hierzu vermisst Michael Schneider-Flagmeyer eine Reaktion unserer Bischöfe. So in einem Kommentar vom 24. Februar 2015 in Kath.net.

Er berichtet, es werde in Kirchen nicht nur gestohlen, sondern es würden die Kirchen auch als Toiletten benutzt, die Beichtstühle und die Orgelemporen als Loderbett missbraucht, der Altarraum als Kulisse für Pornodreharbeiten provokativ geschändet, die Tabernakel aufgebrochen und Hostien für satanische Riten verwendet sowie allerlei Verwüstungen angerichtet wie z.B. die Zerstörung von wertvollen alten Kirchenfenstern etc. Das alles geschieht aber nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa, besonders in Frankreich. Daraus ergibt sich für ihn die Frage, woher dieser Hass auf das Christentum und dieser Zerstörungswille kommt. Aber es geht nicht nur um diesen Vandalismus, vorher müsse man feststellen, dass in ganz Europa Christen ihres öffentlichen Bekenntnisses wegen bereits berufliche Nachteile hinnehmen müssen. In Groß-

britannien würden sie deshalb sogar verhaftet und vor Gericht gebracht.

Hieraus zieht der Autor den Schluss, man könne einfach nicht mehr übersehen, dass in Europa das Christentum nicht nur verdunste, sondern die Frage müsse gestellt werden, ob das Christentum bei uns noch Wurzeln habe.

Für diese Entwicklung gibt es nach Schneider-Flagmeyer viele Gründe. Zunächst sei da die Verdunstung des Glaubenswissens unter denen, die sich noch offiziell als Christen bezeichnen und von denen ein immer kleiner werdender Teil den Glauben praktiziere. Hieran sei die Kirche besonders bei uns nicht unschuldig. Denn wirkliche Katechese und ein Religionsunterricht, der den Namen christlich oder gar katholisch verdient, finde seit Jahrzehnten bestenfalls in Nischen statt. An den theologischen Fakultäten glaubten nur zwei von hundert Lehrenden an die Auferstehung Christi, wie der bedeutende Exeget und Bibelforscher Klaus Berger feststellt. In einer Predigt habe ein katholischer Priester in Baden dies so zusammengefasst: „Die Krippe in Bethlehem war leer und das Grab in

Jerusalem war voll.“ Aber nicht nur hier hätten Männer und Frauen der Kirche versagt, sondern auch bei der Handhabung der schlimmen Missbrauchsfälle und in anderen Angelegenheiten. Hinzu käme, dass viele Gläubige in Ermangelung jeden Glaubenswissens die Auffrischung ihrer Kenntnisse nicht an der Quelle, nämlich der Lehre der Kirche gesucht hätten, sondern an den trüben Gewässern von kirchen- und glaubensfeindlichen Medien. Hier sieht Schneider-Flagmeyer einen der schwerstwiegenden Gründe für die Feindschaft gegen das Christentum. Viele der Leitmedien seien dem immer aggressiver auftretenden Atheismus gefolgt und hätten die Feindschaft gegen die Kirche und ihre Repräsentanten kräftig geschürt. Es sei zwar kirchenpolitisch höchst unkorrekt, dies zu sagen, aber der aufmerksame Leser, Hörer, Zuschauer wisse, was gemeint sei. Diese Feindschaft gegen das Christentum und die Kirche werde den Menschen sehr geschickt und unterschwellig vermittelt, auch wenn man zugestehen könne, dass das manchem Journalisten nicht in vollem Ausmaß bewusst sei. So habe ausgerechnet der WDR in einer Fernsehsendung im Jahre 2013 noch sehr objektiv über Kirchen-

schändungen berichtet. Aber heute finde man über Kirchenschändungen und Kirchenplünderungen nur sehr wenig in Zeitungen und anderen Medien. Hauptsächlich katholische Privatseiten oder Blogs berichteten darüber. Auf der kirchenamtlichen katholischen Internetseite, die mit viel Geld unserer Kirchensteuern betrieben wird, finde man dazu nichts, ebenso wenig auf der Seite der deutschen Bischofskonferenz.

Ein weiteres Motiv für die Kirchenschändungen erfahre man aus der Weltpresse. Der „Islamische Staat“ IS, der von seinen großen Geldquellen inzwischen weitgehend abgeschnitten sei, verkaufe nicht nur kurdische Leichen für Millionensummen und betätige sich im Organhandel - Ärzte, die die Mitarbeit verweigerten, würden massakriert - sondern er handele auch mit Antiquitäten, die zu einem beachtlichen Teil aus den Einbrüchen in Kirchen Europas und damit natürlich auch aus Deutschland stammten, wie kath.net berichtete. [In Frankreich habe ein Bischof bereits beschlossen, in seiner Diözese die Kirchen geschlossen zu halten.](#) In Deutschland gibt es dazu die ersten Hinweise.

Nach dem furchtbaren Massaker

an unseren 21 koptischen Glaubensbrüdern durch IS-Horden in Libyen, von denen die Bilder um die Welt gingen, hätte man einen Aufschrei in allen Medien erwarten dürfen. Aber die meisten hätten geschwiegen wie bei den Kirchenschändungen. Dafür sei einen Tag nach den Meldungen über das Massaker an den Kopten auf der katholischen Seite der DBK ein Artikel des kirchlich beamteten Limburger Akademieleiters Prof. Joachim Valentin zu lesen gewesen: „Keine Panik“. Er stellte die Frage, wie wir, die potentiellen Opfer von Attentaten, auf diese Gefahr reagieren sollten, und stellte fest: „Sicher nicht, indem wir panisch mit dem Finger auf Muslime zeigen, die friedlich unter uns leben und selbst potentielle Anschlagopfer sind...“ Das sei natürlich absolut richtig. Es sei jedem vernünftigen Menschen klar, dass der überwiegende Teil der Muslime bei uns friedlich leben wolle. Aber die islamistische Aggression nehme eben zu, und das nicht nur in den Schulen. Und außerhalb Europas gelte diese Feststellung der friedlichen Einstellung keineswegs, was die schwere Verfolgung der Christen in den meisten islamischen Ländern beweise. Besonders symptomatisch sei der folgende Satz von Valentin, der typisch sei für

die an „Ausgewogenheit“ und Ignoranz nur so strotzenden Erklärungen mancher Amtskatholiken: „Es gilt vielmehr zu verstehen, dass sich islamistisch gerechtfertigte Gewalt nicht notwendig aus der muslimischen Religion ergibt, auch wenn der Koran sich für die Legitimation ‚gerechter Kriege‘ besser eignet als die Bibel. Kreuzzüge und Hexenverbrennung hat sie auch nicht verhindern können“ (sic!). Valentin dokumentiere damit, dass er den Koran und die Kirchengeschichte nicht kennt. Er spricht sogar von pazifistischen Aussagen des Islam.

Fairerweise soll hier auch gewürdigt werden, dass auf derselben Seite ein sehr viel differenzierterer „Standpunkt“ von Alexander Görlach erschienen sei: „Wehret den Anfängen“. Hier stellt dieser Autor fest, dass „der Nahostkonflikt in Europa mehr als angekommen ist. In Frankreich muss der Präsident die jüdischen Mitbürger bitten, das Land nicht zu verlassen. Die deutsche Politik tut es ihm gleich und verspricht Juden Schutz, die bei uns im Land leben.“

Die Hauptgefahr für die Juden gehe heute bei uns und in ganz Europa von den Islamisten aus. Dr. theol. (kath) und Dr. phil. Alexander Görlach als Firat Kaya,

Sohn türkischer Gastarbeiter, in Ludwigshafen geboren und wenige Monate alt von deutschen Eltern adoptiert, kenne im Gegensatz zu Prof. Valentin den Islam bestens, denn er habe nicht nur in Mainz und Rom studiert, sondern auch an dem sunnitischen Zentrum, der Al-Azhar Universität in Kairo. Er ist seit 2009 Herausgeber und Chefredakteur des Debattenmagazins „The European“, das auf deutsch und englisch erscheint als Internet- und Printmagazin.

Prof. Valentin dagegen sei daran erinnert, dass der Islam sehr wohl etwas mit dem Islamismus zu tun hat; denn sonst hätte der Scheich der Al-Azhar Moschee, der als die wichtigste sunnitische Autorität gilt, es nicht abgelehnt, die Schlächter des IS aus der islamischen Gemeinschaft auszuschließen und sie trotz der betonten Schädigung für den Islam aber doch ihm zugehörig zu bezeichnen. Eine sehr bedenkliche Angelegenheit, die jeden hier bei uns in Politik und Kirche aufrütteln sollte.

Sinnsprüche

Indem man, was man zu tun hat, aufschiebt, läuft man Gefahr, es nie tun zu können. (Charles Baudelaire 1821-1867)

Der eigentliche Sinn des Reichtums ist, freigiebig davon zu spenden.

Eine klare und unmissverständliche Stellungnahme der deutschen Bischöfe zu all den hier geschilderten Vorgängen sei überfällig, ausgerichtet an dem Wort des im Himmel erhöhten Herrn an die Gemeinde von Laodizea: „Ach, dass ihr doch kalt oder warm wäret...!“

Schneider-Flagmeyer schließt mit einem Satz von Alexander Görlach, der die Sprachlosigkeit der Kirche kritisiert angesichts drängender Fragen: „Die Menschen in Europa, so schrieb Elias Canetti in seinem berühmten Werk ‚Masse und Macht‘, glaubten nicht mehr an das Jenseits. Das mache die Mobilisierung durch das Christentum unmöglich. Die Reaktion der Kirche fällt angesichts dieser Umstände erschreckend dürftig aus.“ (zitiert aus „Christ und Welt“).

Das treffe für die deutsche Teilkirche besonders zu.

Dr. phil. Michael Schneider-Flagmeyer, Gründungsmitglied Forum Deutscher Katholiken.

(Blaise Pascal 1623-1662)

Arbeite als guter Soldat Jesu Christi (2 Tim 2:3)

Bischof Dr. Rudolf Graber von Regensburg (* 13. September 1903 in Bayreuth; † 31. Januar 1992 in Regensburg) über die Unterwanderung und Umfunktio- nierung der katholischen Kirche zur Gegenkirche durch die Frei- maurerei.

Geheimgesellschaften

IN DER AUFKLÄRUNGSZEIT entstand eine Reihe von anti- kirchlichen Vereinigungen, von denen nur zwei genannt werden sollen: die Freimaurerei, als orga- nisierter geheimer Bund 1717 in London konstituiert, und der Illuminatenorden, am 1. Mai 1776 von dem Kirchenrechtsprofessor Adam Weishaupt in Ingolstadt gegründet. Damit berühren wir das Problem der geheimen Ge- sellschaften und ihren Einfluß auf Gesellschaft und Kirche. Immer wieder kann man lesen, daß die Französische Revolution auf das Konto der Freimaurerei zu setzen ist. Ein neues Werk jedoch stellt die Formel auf: „Die Freimaurerei macht nicht die Revolutionen; sie bereitet sie vor und setzt sie fort“. Wie dem auch sei, im Schoß dieser und ähnlicher Geheim- gesellschaften wurden die Keime

für das gelegt, was man später Synarchie nannte, d.h. *einen ein- heitlichen Weltstaat mit einer einheitlichen Regierung*, die als Gegenkirche geplant ist. Die Französische Revolution stellt ein wichtiges Glied dar im luzife- rischen Plan. Es ist nicht zuviel behauptet, wenn man sagt, daß manche katholische Bereiche sich erst heute ihre Hauptideen zu eigen machen, die Freiheit in der Auflehnung gegen die Herr- schaftstrukturen in der Kirche, die Gleichheit in der Demokra- tisierung mit dem Rätssystem und die Brüderlichkeit in der hori- zontalen Mitmenschlichkeit, wo die Vertikale, Gott und überhaupt die Transzendenz, ausgeklam- mert ist. Wie sehr das 2. Vati- kanische Konzil mit der Franzö- sischen Revolution in Verbindung gebracht wird, beweisen Äuße- rungen auf dem 11. Kongreß der Kommunistischen Partei Italiens 1964.

Damit aber stehen wir schon dicht vor den unmittelbaren Ursachen der innerkirchlichen Krisis in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhun- derts. Hier ist zu beachten, daß „die großen Revolutionen - und wir stehen in einer solchen - nicht

spontan erfolgen, sie haben ihre Vorläufer, oft nur im Geheimen, ihre Propheten säen um sich den Samen der Revolte, schließlich die Führer und die Ausführenden. Eine unterirdische Phase geht ihnen voraus, eine andere, die der Inkubation, folgt darauf", bis es dann zur Eruption kommt. Damit haben wir schon einen Einwand erledigt, der uns gemacht werden könnte, wenn wir nun auf gewisse Geheimgesellschaften und ihre Wortführer im 19. Jahrhundert zu sprechen kommen. Es ist richtig, daß viele dieser Namen nicht einmal in den Lexika zu finden sind, aber das ändert nichts an der Tatsache, daß der vergiftete Samen weiter wirkte und im Modernismus am Anfang des 20. Jahrhunderts zum ersten Mal an die Oberfläche drang, allerdings vom hl. Papst Pius X. sofort mit tatkräftiger Hand niedergehalten wurde.

Pierre Virion vor allem gebührt das Verdienst, auf diese Geheimgesellschaften in seinen Schriften aufmerksam gemacht zu haben. Wenn man nur einen Bruchteil dessen liest, was Virion aus all den heute so ziemlich verschwundenen Schriften der geheimen Wortführer zusammengetragen hat, so ist man überrascht, erstaunt und entsetzt, daß hier gegen Ende des vorigen [19.] Jahr-

hunderts bereits alle Ideen auftauchen, die heute in der nachkonziliaren Zeit die Kirche in eine Zerreißprobe stellen. Dabei ist jedoch zu beachten, daß alle diese destruktiven Gedanken insgeheim auf ein einheitliches Ziel ausgerichtet sind, nämlich die Gegenkirche oder die „neue“ Kirche zu schaffen, indem man die alte Kirche unterminiert und umfunktioniert, und zwar weniger durch einen von außen kommenden Angriff, sondern, wie man heute im politischen Raum sagt, im „Marsch durch die Institutionen“. Wir haben den französischen Ausdruck für alle diese Bestrebungen schon einmal genannt, nämlich Synarchie. Es handelt sich hier um die Summe von geheimen Mächten aller „Orden“ und Schulen, die sich zusammengetan haben, um eine unsichtbare Weltregierung zu bilden. Politisch gesehen erstrebt die Synarchie die Integration aller sozialen und finanziellen Mächte, die diese Weltregierung unter sozialistischer Führung natürlich zu tragen und zu fördern hat. Der Katholizismus würde folglich wie alle Religionen von einem universellen Synkretismus (Vermischung) absorbiert (aufgesogen) werden. Er würde beileibe nicht unterdrückt, sondern integriert werden, wobei das Prinzip der

Kollegialität dies bereits deutlich ansteuert. Man sieht gerade hier, welche unterirdischen Konsequenzen die Prägung solcher neuer Worte hat. Im Letzten würde die Synarchie, voll verwirklicht, die Gegenkirche bedeuten. Wieder müssen wir dem Einwand begegnen, daß doch solche Beziehungen rein äußerlich auf einer Wortgleichheit beruhen und sachlich weit hergeholt sind. Aber hören wir, was Alphons Rosenberg dazu sagt: „... Alle diese (und andere) Gruppen üben, wenn auch zu meist auf unsichtbare Weise, Einfluß auf den Gang der kirchlichen Reform aus. Meist wird ihr Gedankengut, ohne daß es eigens genannt wird, auf dem Wege der Evolution und in vorsichtiger Siebung von den Theologen und Hirten (!) in den geistigen Blutkreislauf der Kirche aufgenommen ...“. Diese Worte müßten als einer der stärksten und eindeutigsten Nachweise für die von der Feindseite her gezielten Infiltrationsmethoden gewertet und die notwendigen Konsequenzen daraus gezogen werden. Werden sie gezogen?

Stanislas de Guaita, abgefallener Priester und Schwarzmagier

Der Plan der Synarchie wurde in den Jahren 1880 - 1890 ausgearbeitet. Ohne auf die verschiedenen Gruppierungen, wie z.B.

auf den kabbalistischen Orden der Rosenkreuzer, der Martinisten und der Symbolisten näherhin einzugehen, sei nur erwähnt, daß der Jesuit Riquet und d'Alec Mellor, die für eine Annäherung der Kirche an die Freimaurer eintreten, enge Beziehungen mit diesen Gruppen unterhalten. Vom Gründer der ersten Gruppe, dem Expriester Stanislas de Guaita (1861-1897), stammt übrigens eine Satanshymne.

Eine besondere Erwähnung verdient indessen der Exkanonikus Roca (1830-1893), dessen Name weder im Lexikon für Theologie und Kirche noch im Freimaurerlexikon zu finden ist. Er war zu Perpignan in Frankreich geboren, wo er die Schule der Karmeliter besuchte, 1858 zum Priester geweiht und 1869 zum Ehrenkanonikus ernannt wurde. Er machte Reisen nach Spanien, in die Vereinigten Staaten von Amerika, in die Schweiz und nach Italien. Sehr bewandert in den okkulten Wissenschaften, entfaltete er eine ausgedehnte Propaganda vor allem unter der Jugend. Dadurch geriet er in Konflikt mit Rom. Trotz seiner Exkommunikation fuhr er in seiner Tätigkeit fort, predigte die Revolution, verkündete das Kommen der „göttlichen Synarchie“ unter einem zum wissenschaftlichen Christentum bekehrten

Papst. Er spricht von einer neuen erleuchteten Kirche, die vom Sozialismus Jesu und der Apostel beeinflusst ist. Roca ist nach dem Urteil von Virion „ein Apostat der stärksten Art“, und man möchte das, was er fordert und voraussetzt, fast für prophetisch halten.

Um seine Sprache einigermaßen zu verstehen, muß man wissen, daß er die gebräuchlichsten katholischen Begriffe beibehält, ihnen aber einen anderen Sinn unterlegt (übrigens wie heute). Unumwunden erklärt er: „Mein Christus ist nicht der des Vatikans.“ Oder wenn er von Gott spricht, so meint er damit den Menschen, der eben an die Stelle Gottes tritt. Das Wort Reform bedeutet für ihn Revolution: „Keine Reform, sondern ... ich wage es nicht recht zu sagen, weil das Wort so anrühlich ist ..., eine Revolution.“ „Die neue Sozialordnung wird (deshalb) außerhalb Roms, trotz und gegen Rom grundgelegt werden.“ Aber nun folgt eine Feststellung, die uns, wie jemand gesagt hat, bis ins Innerste erschüttern und erstarren läßt: „Die neue Kirche, die vielleicht nichts mehr von der scholastischen Lehre und von der Urform der früheren Kirche bewahren wird können, wird nichtsdestoweniger von Rom die Weihe und die kanonische Jurisdiktion

empfangen.“ Noch vor wenigen Jahren konnten wir uns dies nicht vorstellen, aber heute ...?

Wir zitieren im Folgenden verschiedene Sätze aus den Werken Rocas, die unsere gegenwärtige Krisis beleuchten. Bezüglich der zukünftigen Liturgie glaubt er, „daß der göttliche Kult, so wie ihn die Liturgie, das Zeremoniell, das Ritual und die Vorschriften der römischen Kirche regeln, demnächst auf einem ökumenischen Konzil (!) eine Umwandlung erfahren wird, die ihm die verehrungswürdige Einfachheit des goldenen apostolischen Zeitalters zurückgeben wird in Übereinstimmung mit dem Gewissen und der modernen Zivilisation“. Und Roca fährt fort: „Eine Opferung bahnt sich an, die eine feierliche Sühne darstellt ... Das Papsttum wird fallen; es wird sterben unter dem geheiligten Messer, das die Väter des letzten Konzils schmieden werden. Der päpstliche Cäsar ist eine für das Opfer gekrönte Hostie“.

Rudolf Steiner, Okkultist und Begründer der Anthroposophie

Es fällt uns auf, daß damals schon von einem Konzil die Rede ist. Der Rosenkreuzer Dr. Rudolf Steiner, der Begründer der anthroposophischen Gesellschaft, erklärte im Jahr 1910: „Wir

brauchen ein Konzil und einen Papst, der es ausruft." Ob die Begeisterung, mit der die Welt das Konzil begrüßte, nicht auch von daher ihre Nahrung erhielt? – Der beherrschende Begriff ist das Wort „neu“. Roca verkündet eine „neue Religion“, ein „neues Dogma“, ein „neues Ritual“, „ein neues Priestertum“. Die neuen Priester bezeichnet er als „Progressisten“, er spricht von der „Unterdrückung“ (suppression) der Soutane und von der Heirat der Priester und versteigt sich zum Geständnis: „Der religiöse, politische und soziale Erlöser wird durch *unpersönliche* Institutionen („institutions impersonelles“) über die Menschheit herrschen.“ Im Anschluß an dieses Wort hat man mit Recht darauf hingewiesen, wie sich das heute allenthalben zeigt in der Kollegialität, in der Unsumme von „Konferenzen, Kommissionen, Komitees und Sitzungen“. Fast ist man versucht zu sagen, die Person ist zurückgedrängt, es herrscht das Anonyme. Hier tritt der luziferische Plan deutlich zutage. Nichts mehr von der Person, die ihre höchste Weihe durch die Trinität und den Gottmenschen erhält und die nun ausgelöscht ist durch das Kollektiv, ganz gleich in welcher Form.

Hier ist eine Zwischenbemerkung notwendig. Es wäre verfehlt zu

meinen, es handle sich hier nur um die Gedanken eines Einzelgängers wie Roca; nein, das alles wird von einer ganzen Reihe von geistesverwandten Personen ausgesprochen in einer Unmenge von Schriften, die wenigstens damals der ganzen Weltöffentlichkeit zugänglich waren. Und deshalb die Frage: Warum hat die Kirche von diesen Dingen keine Kenntnis genommen? Sicherlich hat es Pius X. getan. Aber das war auch alles. In dem Buch des Abbé Melinge (mehr bekannt unter seinem Pseudonym Dr. Alta) „L'évangile de l'Esprit-Saint, Jean traduit et commenté“ (1907) ist das ganze Programm entwickelt, nach dem heute „gearbeitet“ wird:

- „Der Appell an den Esoterismus;
- die Revolte gegen die Strukturen der Kirche;
- die Ersetzung (substitution) des römischen Papsttums durch ein „pluri-konfessionelles“ Pontifikat, das fähig ist, sich einem allseitigen (polyvalenten) Ökumenismus anzugleichen, den wir heute in der Interzelebration von Priestern und protestantischen Pastoren etabliert sehen;

- die Verherrlichung Christi durch eine neue Menschheit;
- die Umkehr (inversion) aller von Christus gelehrt Wahrheiten”.

Deutlicher kann man wohl nicht mehr sprechen. Dabei blieb Dr. Alta als Priester in der Kirche, und es wurde von ihm gesagt: „Anstatt aus der Kirche zu fliehen wie Luther, blieb er, um im Schoß der Kirche (temple) zu reformieren”. Alles schon dagewesen.

Doch zurück zu Roca. Aus all den Zitaten, die sich zu Büchern erweitern ließen, ersieht man jetzt schon unschwer die Taktik: Die Kirche ihres übernatürlichen Charakters zu entkleiden, sie mit der Welt zu amalgamieren, das konfessionelle Nebeneinander zu einem ökumenischen Ineinander zu machen und so die Welt-Einheits-Religion im einheitlichen Weltstaat vorzubereiten. Das Prädikat der Kirche „alleinseligmachend” ist aus dem Sprachschatz des Dialogs verschwunden, so wie ein gnostischer Vortragender es ausdrückte: „Wir bieten der Kirche noch einmal eine Chance, sie reihe sich ein unter die anderen Religionen.” Dazu gehört natürlich die „Déprêtrise” der Kirche, die Entpriesterlichung zugunsten einer Laienkirche, und als Übergangsform - wiederum nach Roca

- das Nebeneinander von zölibatären und verheirateten Priestern. Nun, die Entpriesterlichung der Kirche hat in erschreckendem Ausmaß bereits begonnen. Es erübrigt sich, all die Priester aufzuzählen, die in den Bahnen Rocas (und Loisy's) wandelten. Virion stellt die Frage: „Wieviele Priester mögen es gewesen sein, die ostentativ in der Kirche verblieben, aber nur deshalb, weil sie dort im Geheimen den Virus des Umsturzes säen konnten?” Roca, der zur Übertreibung neigt, antwortet „tausend”. Aber Saint-Yves sagte maßvoller: „Ich kenne viele, und sogar heilige Priester, die (aus Ignoranz) auf dem Weg zum synkretistischen Christentum wandelten”.

Eine andere moderne Idee, die damals allenthalben in diesen okkultistischen Kreisen vertreten wurde, war eine Art Mystik der Demokratie. Damals schon wurde ein Sozial-Christus gepredigt, und Roca schreibt: „Ich glaube, daß diese soziale Erlösung des Volkes in der neuen Gesellschaft durch die Thronbesteigung der Demokratie erfüllt wurde.” Und noch schärfer am 26. Juli 1891: „Das reine Christentum ist der Sozialismus (Le christianisme pur, c'est le socialisme)”. Deswegen erwartete er vom „Bekehrten des Vatikans” die

kanonische Urbi- et Orbi-Erklärung, daß „die gegenwärtige Zivilisation die legitime Tochter des heiligen Evangeliums der sozialen Erlösung ist“ .

Baron Yves Marsaudon, Malteserritter, Freimaurer des Schottischen Ritus vom 33. Grad

Das Ganze rundet sich ab durch das bedeutsame Werk des Freimaurers Yves Marsaudon „L'oecuménisme vu par un Franc-Maçon de Tradition“, das er mit einer überschwenglichen Widmung an Papst Johannes XXIII. versehen hat und das dem schon erwähnten Brückenschlag zwischen Kirche und Freimaurerei dienen soll. Bemerkenswert ist hier vor allem die Schwenkung in der Strategie, die man ungefähr in das Jahr 1908 setzen kann: „Nicht mehr die Vernichtung der Kirche ist das Ziel, sondern man sucht sie zu benützen, indem man in sie eindringt.“ Mit Papst Johannes XXIII. glaubt man den Anfang gemacht zu haben: „Von ganzem Herzen wünschen wir den glücklichen Ausgang der Revolution Johannes' XXIII.“ - „Eines Tages muß die dogmatische Kirche verschwinden oder sich angleichen und, um sich anzugleichen, zu den Quellen zurückkehren“. Dies zeigt sich heute schon bei den Priestern: „Der Priester ist heute nicht mehr

dieses besondere Wesen ... im Gegenteil, er strebt (progressivement) danach, sich mit der modernen Gesellschaft zu vermischen“. In diesem Amalgamierungsprozess spielt die Freimaurerei die größte Rolle: „Wir Freimaurer der Tradition gestatten uns das Wort eines berühmten Staatsmannes zu verdeutlichen und zu akzentuieren (transposer), indem wir es den Umständen angleichen: Katholiken, Orthodoxe, Protestanten, Muselmanen, Hinduisten, Buddhisten, Freidenker und gläubige Denker sind bei uns nur Vornamen. Unser Familienname ist Freimaurerei“.

An diesem Punkt zeigt sich deutlich, wie nahe hier Echtes und Falsches beieinander liegen. Was gibt es für uns Erstrebenswerteres als den Ökumenismus in der Befolgung des Wortes Christi: „auf daß alle eins seien“ (Joh 17, 21). Aber nur hauchdünn ist die Grenze zum synkretistischen Ökumenismus hin, der die Wahrheit relativiert und im Letzten auf die Super-„Kirche“ hinsteuert, das große Ziel der Geheimgesellschaften.

Wir sind indessen weit vorausgeeilt. Noch ein Phänomen unserer Tage müssen wir unter die Lupe nehmen, die sexuelle Ausschweifung und Zerrüttung. In einer Geheiminstruktion schon

aus dem Jahr 1819, die wahrhaft luziferischen Geist atmet, steht die Anweisung: „Schmeichelt allen Leidenschaften, den schlechtesten ebenso wie den hochherzigsten...“. In einem Brief vom 9. August 1839 lesen wir die Worte: „Wir dürfen das Laster nicht individualisieren; damit es ansteigt zu den Proportionen des Patriotismus und des Hasses gegen die Kirche, müssen wir es verallgemeinern. Der Katholizismus hat nicht mehr Furcht vor einem spitzen Dolch als die Monarchie, aber diese beiden Grundfesten der sozialen Ordnung können unter der Korruption zusammenbrechen; wir jedenfalls lassen uns niemals verderben (corrompre). Machen wir also keine Martyrer, aber popularisieren wir das Laster in den Massen. Was nur immer sie mit den fünf Sinnen erstreben, das soll seine Befriedigung finden ... Schafft Herzen voll Laster und ihr werdet keine Katholiken mehr haben. Das ist die Korruption, im Großen, die wir unternommen haben, die Korruption des Volkes durch den Klerus, die des Klerus durch uns, die Korruption, die uns dazu führt, der Kirche das Grab zu schaufeln“.

Msgr. Claude Dagens, in der französischen Bischofskonferenz zuständig für den Dialog mit den

Freimaurern

In diesem Zeitraum wurde ein Gedanke ausgesprochen, der heute erst seine volle Verwirklichung erlebt. Um all diese Ziele zu erreichen, von denen die Rede war, muß eine „neue Generation geschaffen werden, würdig des Reiches, das wir erträumen. Laßt das Greisenalter und das reifere Alter beiseite; geht zur Jugend und wenn es möglich ist zu den Kindern. Hat sich einmal euer Ruf (réputation) festgesetzt in den Kollegien, Gymnasien, in den Universitäten und Gymnasien, habt ihr einmal das Vertrauen der Professoren und Studierenden gewonnen, dann sorgt dafür, daß diejenigen, die sich in erster Linie im klerikalen Dienst engagieren, gerne zu euren Zusammenkünften kommen. Dieser gute Ruf wird euch den Zugang verschaffen zu den Lehrmeinungen im Schoß des jungen Klerus genau so wie im Innern der Klöster. In einigen Jahren wird dieser junge Klerus dank der Kraft der Dinge alle Funktionen übernehmen ... So verkündet ihr eine Revolution an der Tiara und beim Chorrock ... eine Revolution, die nur ein ganz klein wenig angestachelt werden muß, um das Feuer an vier Winkeln der Welt anzuzünden.“

Aus: Bischof Dr. Rudolf Graber,

Athanasius und die Kirche unserer Zeit

Der Realitätsverlust in Politik und Kirche

„Warum hat man Angst vor der Angst der Demonstranten in Dresden?“ Das fragt Theologieprofessor em. Hubert Windisch in einem Gastkommentar vom 8. Januar 2015 in kath.net.

Wenn man der momentanen Aufregung in Politik und Kirche glaube, so müsse Pegida eine enorme Provokation für Deutschland sein. Man könnte meinen, der Leibhaftige selbst sei in Dresden am Werk, wenn man die teils aggressiven, teils gehässigen Äußerungen von Politikern, Kirchenleuten und Vertretern der Medien zu den Montagsdemonstrationen von Pegida hört oder liest. Wozu eine Empörungallianz von Kirche und Staat heutzutage allerdings gegenüber Bürgern, die von einem Grundrecht Gebrauch machen, auf lächerliche Weise fähig ist, zeigt die populistische Aktion „[Licht aus für den Kölner Dom](#)“. Warum hat man Angst vor der Angst der Demonstranten in Dresden?

Diese oft rein emotionale Reaktion auf Pegida ist nach seiner Meinung ein Zeichen dafür, dass diese wenigen Menschen in Dres-

den ein Karte ziehen, die ein ganzes, in vielen Jahrzehnten aufgebautes Kartenhaus der Täuschung und Selbsttäuschung in Politik und Kirche zum Einsturz bringen, vor allem in Bezug auf den Islam und seine Auswirkungen auf unsere Gesellschaft. Denn die politische und leider auch kirchliche Rede über die Fakten stimmt nicht mehr mit den Fakten selbst überein. Man muss nur den [Hauptstadtbrief Nr. 126 des Bezirksbürgermeisters Heinz Buschkowsky \(SPD\)](#) über die islamischen Zustände in Berlin-Neukölln lesen; oder die Aussagen von Hans-Werner Sinn, dem Präsidenten des ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung in München, über die ökonomischen Effekte der Migration in Deutschland; oder die statistischen Angaben, wonach die zehn stärksten Herkunftsländer von Flüchtlingen allesamt muslimisch geprägt sind; oder die erschreckende Tatsache zur Kenntnis nehmen, dass [die Juden nicht nur in Frankreich, sondern in ganz Europa die Koffer packen](#); oder auf die Aussagen von Flüchtlingen achten, dass sie von türkischen Häfen

aus von Schlepperbanden ins Mittelmeer geschickt wurden und es nicht sicher sei, ob sich unter ihnen nicht auch IS-Kämpfer befunden hätten; oder die Berichte von Polizisten, Lehrern und Richtern über ihre Erfahrungen mit der islamischen Welt zur Kenntnis nehmen; oder den ständig wiederkehrenden [Hinweis des Verfassungsschutzes](#), dass die größte Gefahr für Deutschland von islamischen Terrorgruppen ausginge. Dies müsse man ernst nehmen und vieles mehr, dann wäre man etwas zurückhaltender und vorsichtiger im arroganten Urteil über Pegida, wobei die Ausdrucksweise bisweilen sehr stark an den Jargon der ehemaligen DDR-Diktatur erinnere. Es stellt sich daher die Frage, wie offen bzw. tolerant dürfe eine Gesellschaft sein, damit sie eine offene bzw. tolerante Gesellschaft bleiben kann. Die Antwort darauf kann nur in der Suche nach der Wahrheit der Fakten gegeben werden, die von Thomas von Aquin an verschiedenen Stellen seines theologischen Werkes als das Miteinander von Intellekt und Wirklichkeit (*adaequatio intellectus ad rem*) bezeichnet wird, den Zugriff des Intellekts auf die Wirklichkeit als ein Wahrnehmen von dem, was real ist, und nicht eine Konstruktion von Wirklich-

keit. Behindert wird diese Erkenntnis durch Dummheit oder durch Bosheit. Es kommt dann zu falschen Erkenntnissen oder zu Lügen. Ein krasses Beispiel dafür bietet der vom Genderwahn geprägte Sexualkundeunterricht der Vielfalt, der an den Schulen Nordrhein-Westfalens eingeführt ist und demnächst auch in Baden-Württemberg eingeführt werden soll. Viele Eltern laufen gegen eine derartige Ideologisierung ihrer Kinder Sturm. Im Bezug hierauf ergibt sich als Frage: Wann gehen die Bischöfe hiergegen auf die Straße? Warum schaltet man dafür am Kölner Dom nicht das Licht aus?

Die Grundfrage bleibe aber, wieviel und welchen Islam unsere Gesellschaft verkraften könne. Man könne auf diese Frage nicht mit dem dümmlich-undifferenzierten Satz eines ehemaligen Bundespräsidenten antworten, der Islam gehöre zu Deutschland. Man müsse vielmehr die kritische Frage mit allen Konsequenzen stellen, ob sich der Islam bei uns ausdrücklich vom Gewaltpotential seines Gründers Mohammed und des Korans distanziert und freihält oder nicht. Die Konsequenz wäre die Scharia in Deutschland oder islamische Parallelwelten in Bildung und Justiz und ein

anderer Staat, der den Schreckensvisionen von Michel Houellebecq in seinem Roman „Soumission“ (Unterwerfung) entspricht. Auch wenn Heinz Buschkowsky mit seiner Erfahrung „Wer sagt, wie es ist, sieht sich Repressalien ausgesetzt“ in der augenblicklichen Debatte wenig Mut zur Stellungnahme mache, müsse es möglich sein, diese Fragen zu stellen, ohne als Islamfeind oder islamophob verteufelt zu werden.

Es könne sonst dazu kommen, dass Köln bald wie der Berliner Bezirk „Neukölln“ heiße und am Kölner Dom endgültig die Lichter ausgingen.

Professor Hubert Windisch hatte bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2012 den Lehrstuhl für Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg inne.

Warum christliches Yoga ein Widerspruch ist

Mike Shreve war selbst Yoga-Lehrer und führte einen Aschram. Auf einer langen geistlichen Suche fand er seine Heimat im christlichen Glauben. Aus mehreren Gründen lehnt er ab, als Christ Yoga auszuüben. Erst vor kurzem wandte er sich mit einem Video an die Öffentlichkeit.

Ist Yoga mehr als nur Entspannung?

Manche Christen sagen, Yoga sei eine neutrale Stretching-Technik. Dieser Darstellung widerspricht Ex-Yoga-Lehrer Mike Shreve. Er leitete einen Aschram, ein klosterähnliches Meditationszentrum, und war Schüler von Yogi Bhajan. «Dabei lernte ich die geistliche Welt von Yoga kennen, und daher sage ich heute: Kein Christ sollte

Yoga praktizieren», hält er in einem Video auf dem christlichen Portal «Charisma News» fest.

Auf seiner Webseite macht Mike Shreve fünf Gründe geltend:

- Die spirituellen Wurzeln: Yoga basiert auf der fernöstlichen Weltansicht von Geist und Körper. Die Übungen drehen sich nicht nur um körperliches Wohlbefinden. Sie wurden extra kreiert, um die Chakras zu öffnen (Energiezentren eines spirituellen Körpers, der laut fernöstlicher Lehre parallel zum physischen Leib existiert). Durch Meditation soll der Energiefluss angeregt werden. Jedes Chakra sei mit einer Hindu-Gottheit

- verbunden, erklärt Shreve. «Wer Yoga praktiziert, weiss das vielleicht nicht, doch das spirituelle System ist da.» Geistlich höhere Erlebnisse, auch außerhalb des Körpers sollen möglich sein. «Ich selber kam dabei nicht Gott näher, sondern wurde von dämonischen Mächten heimgesucht.»
- Die geistliche Perspektive: Yoga unterliegt dem Pantheismus; in allem, was im Universum existiert, wird ein Funke Gottes vermutet. Gott ist nicht persönlich, sondern einfach eine kosmische Energie. Was exakt Gegenteilig zur Bibel steht. «Bei den Übungen wird nicht der Heilige Geist erlebt. Selbst Gurus erwähnen, dass jemand, der Yoga ausführt, sehr destruktiven Mächten begegnen kann.» Doch die zu erlebenden Mächte sind Grundlage im Yoga-System. Im christlichen Glauben dagegen kann man nicht vom Heiligen Geist verletzt werden. Im Gegenteil.
 - Der geistliche Transfer: Ihm sei zunächst nicht bewusst gewesen, dass er unter den Einfluss einer geistlichen Macht kommen würde, als er mit Yoga begann, so Shreve weiter. Viele Menschen würden einfach nach Ruhe und Entspannung suchen. Dennoch könne auch dann durch den Yoga-Lehrer ein geistlicher Transfer geschehen. Die Seele öffne sich für die fernöstliche Spiritualität.
 - Spirituelle Intrige: Zwar erlebte er selbst, wie zum Beispiel Yoga-Lehrer sich als Christen bezeichneten. Doch in ihren Zentren standen Buddha-Statuen, an den Wänden hingen Bilder von Hindu-Gottheiten und esoterische Literatur lag auf. Sobald sich ein Meditierender tiefer auf das Ganze einlässt, kommt er nicht um die fernöstlichen Grundsätze herum.
 - Spirituelle Anerkennung: Selbst wenn tatsächlich ein Yoga-Lehrer Christ wäre und christliche Musik gespielt würde, würde er dies als negativ bewerten, betont Mike Shreve. Denn dadurch würde ein Signal gesendet, das leicht fehlinterpretiert würde. Andere, welche Christen Yoga praktizieren sehen, könnten sich dann denken, dass sie mit dem ganzen System einig gehen.

Quelle: Livenet / Charisma News /
thetruelight.net

Autor: Daniel Gerber / Florian
Wüthrich; 15.01.2015

Abtreibung und Meinungsfreiheit

Medien handeln ihrem eigentlichen Auftrag grob zuwider, wenn sie sich von der Abtreibungslobby in Dienst nehmen lassen, indem sie sich an einer Diffamierung der Lebensrechtler beteiligen. In einem Beitrag vom 9. Februar 2015 beschäftigt sich Bernward Büchner mit dieser Frage.

Hier einige Auszüge aus seinem Kommentar:

In München musste Markus Hollemann, Bürgermeister von Denzlingen, seine Bewerbung um die Stelle des städtischen Umweltreferenten zurückziehen, nachdem seine Mitgliedschaft in der Aktion Lebensrecht für Alle (ALfA) bekannt geworden ist. Dieser Vorgang zeigt einmal mehr, wie es um die Meinungsfreiheit von Abtreibungsgegnern in unserem Land bestellt ist. Um was konkret geht es Menschen und Vereinigungen, die sich für den Lebensschutz engagieren und die deshalb gegen Abtreibung sind? Und warum möchten Gegner ihnen das verwehren und sie mundtot machen? Seit bald 20 Jahren gilt in Deutschland die derzeitige Regelung zum so genannten Schwangerschaftsabbruch. Sie entspricht

einem „Beratungskonzept“, wie es das Bundesverfassungsgericht in einem Urteil von 1993 als Versuch (!), den Schutz des ungeborenen Lebens zu verbessern, unter bestimmten Bedingungen grundsätzlich gebilligt hat. Diese Regelung ist nicht unbegrenzt gültig. Vielmehr haben die Verfassungsrichter dem Gesetzgeber zur Pflicht gemacht zu beobachten, ob sein gesetzliches Konzept in der Praxis den nach der Verfassung gebotenen Lebensschutz Ungeborener tatsächlich gewährleistet. Falls nicht, müsse dieses Konzept korrigiert oder zumindest nachgebessert werden.

Diese Beobachtungs- und Korrekturpflicht hat der Bundestag bisher beharrlich ignoriert. Das „Beratungskonzept“ in seiner konkreten Ausgestaltung gilt als „gesellschaftlicher Kompromiss“, an den nicht gerührt werden darf. Mit den Zahlen des Statistischen Bundesamts glaubt man belegen zu können, dass es in Deutschland „immer weniger Abtreibungen“ und deshalb keinen Handlungsbedarf gebe. Diejenigen, welche ein „Recht auf Abtreibung“ propagieren und deshalb

eine „Zwangsberatung“ ablehnen, können mit dem Status quo - dem derzeitigen Zustand - gut leben, weil sie wissen, dass von Zwang keine Rede sein kann und die Abtreibungspraxis im Grunde ihren Wünschen entspricht. Jeder, der es wagt, an Gesetz und Praxis Kritik zu üben, oder auf die beharrlich geleugneten „psychischen Folgen eines Abbruchs“ (§ 2 SchKG) hinweist, wird deshalb mit massiver Unterstützung eines Großteils der Medien von ihnen als „radikal“ verteufelt.

Wer den Status quo jedoch unvoreingenommen betrachtet, für den stellen sich Fragen über Fragen. Lässt sich mit der offiziellen Statistik etwa belegen, dass das gesetzliche Konzept, wie vom Bundesverfassungsgericht gefordert, das Leben jedes einzelnen ungeborenen Kindes wirksam schützt? Wie aussagekräftig ist diese Statistik, die auf der Meldung von Abtreibungszahlen beruht, deren Vollständigkeit nicht überprüft werden kann? Ist tatsächlich gewährleistet, dass als Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen nur solche anerkannt werden, welche die Gewähr für eine dem Lebensschutz wirklich dienende Beratung bieten? Wird den Frauen in der Konfliktberatung tatsächlich bewusst gemacht, „dass

das Ungeborene in jedem Stadium der Schwangerschaft auch ihr gegenüber ein eigenes Recht auf Leben hat“, wie es im Gesetz heißt? Kommt es in der Praxis tatsächlich zu einer Konfliktberatung, die dem Lebensschutz wirklich dient? Wie häufig wird eine Beratung bescheinigt, die in Wirklichkeit gar nicht stattgefunden hat? Die Aufzählung sich aufdrängender Fragen ließe sich mühelos fortsetzen.

Die Missachtung der Beobachtungspflicht des Gesetzgebers ist nicht das einzige Versäumnis staatlicher Organe. Ein anderes wiegt nicht minder schwer. Die Wirkung eines jeden Schutzkonzepts für das Leben Ungeborener setzt voraus, dass es gelingt, der Gesellschaft das Bewusstsein für die Schutzwürdigkeit und –bedürftigkeit dieses Lebens zu vermitteln. Deshalb hat das Bundesverfassungsgericht besonders betont, dass sein Schutzauftrag den Staat auch verpflichtet, „den rechtlichen Schutzanspruch des ungeborenen Lebens im allgemeinen Bewusstsein zu erhalten und zu beleben.“ Deshalb müssten „die Organe des Staates in Bund und Ländern erkennbar für den Schutz des Lebens eintreten.“ Das betreffe auch und gerade die Lehrpläne der Schulen.

Von vereinzelt Lichtblicken abgesehen ist diese Verpflichtung bisher schlicht unerfüllt geblieben. Natürlich hat das Gründe. Die Vertreter staatlicher Organe sind entweder gewählt oder Gewählten verantwortlich, die sich, wenn sie ihrer Verpflichtung nachkommen, der Gefahr aussetzen, nicht anders als die Lebensrechtler als fundamentalistisch oder radikal angeprangert zu werden, was der eigenen Karriere abträglich sein kann. Leider gibt es deshalb nur wenige Politiker, die über ein paar Bemerkungen in Sonntagsreden hinaus die besagte Verpflichtung aller staatlichen und selbstverständlich auch kommunalen Organe wirklich ernst nehmen und zu ihrer Erfüllung beitragen.

Angesichts dieser Pflichtvergessenheit ist es erst recht unverzichtbar, dass Menschen in unserer Gesellschaft sich für den Lebensschutz ungeborener Kinder einsetzen. Wenn es eigentlich die Aufgabe des Staates und seiner Organe wäre, den Schutzanspruch dieser Kinder im allgemeinen Bewusstsein zu erhalten und zu beleben, kann es einzelnen Bürgern nicht verwehrt sein, diese Bewusstseinsbildung allein oder gemeinsam mit anderen zu ihrer Aufgabe zu machen. Auch als Ergänzung entsprechender staatlicher Bemü-

hungen wäre dieser Beitrag unverzichtbar.

Der Schutz des menschlichen Lebens, auch das der Ungeborenen, ist neben dem der Menschenwürde die wichtigste Aufgabe eines Rechtsstaats. Dies anzuerkennen, ist Grundbedingung einer humanen Gesellschaft. Gleichwohl werden zur Abtreibung teils extrem unterschiedliche Ansichten vertreten. In einer freiheitlich-demokratischen Staatsordnung, für welche die Meinungsfreiheit „schlechthin konstituierend“ ist (BVerfG), geht es nicht an, dieses Thema oder einzelne Meinungen hierzu, selbst wenn sie als unerträglich empfunden werden, zu tabuisieren, zu unterdrücken oder ihre Vertreter zu diffamieren. Denn eine freiheitliche Staatsordnung lebt vom Pluralismus verschiedener politischer, religiöser, sozialer und kultureller Überzeugungen sowie von der Möglichkeit, sie in einem fairen Diskurs zu artikulieren. Nicht nur beim Thema Abtreibung scheint das in Vergessenheit geraten zu sein. Medien sind Teilnehmer an diesem Diskurs. Sie handeln ihrem eigentlichen Auftrag grob zuwider, wenn sie sich von der Abtreibungslobby in Dienst nehmen lassen, indem sie sich an einer Diffamierung der Lebensrechtler beteiligen.

Diese Lebensrechtler und ihre Organisationen leisten in Deutschland und weltweit einen wertvollen und unverzichtbaren Beitrag zum Schutz des menschlichen Lebens in allen seinen Phasen. Papst Franziskus weiß und seine Vorgänger wussten ihn zu schätzen und zu würdigen. Für die deutschen Bischöfe gilt das zum Teil ebenfalls. Zum Lebensschutz ungeborener Kinder haben sie sich aber seit 1996 gemein-

sam nicht mehr zu Wort gemeldet.

Bernward Büchner war nach seinem Studium der Rechtswissenschaften und einer Tätigkeit in der Verwaltung des Landes Baden-Württemberg von 1980 bis 1986 Vorsitzender Richter am Verwaltungsgericht Karlsruhe und von 1986 bis zum Eintritt in den Ruhestand 2002 am Verwaltungsgericht Freiburg.

HINWEIS: Nächster Gebetszug „1000 Kreuze für das Leben“ findet statt in **Münster, Samstag, 21. März 2015, 14.30 Uhr** ab Aegidii-Kirchplatz. Die weiteste Anreise lohnt!!

Sinnsprüche

Ein Kind ist eine sichtbar gewordene Liebe. (Novalis, Pseudonym von Georg Philipp Friedrich von Hardenberg, 1772-1801)

Besser auf dem rechten Weg hinken, als festen Schrittes abseits wandeln. (Hl. Augustinus)

Sinkende demographische Entwicklung in Deutschland: Herwig Birg fordert Mütter- statt Frauenquote

Der Bevölkerungswissenschaftler Herwig Birg übt deutliche Kritik am Umgang der Bundesregierung mit der demographischen Entwicklung in Deutschland. Birg erklärte: »In Deutschland festigt sich der Trend zu immer niedrigeren Geburtenraten. Ich habe schon früh vor der schrumpfenden Bevölkerung in Deutsch-

land gewarnt.«

Der 75-jährige emiritierte Professor weiter: »Meine Prognosen waren immer richtig und sehr präzise, aber Politiker wollen das nicht hören. Sie bezeichnen den Rückgang jetzt gerne als Chance. Das ist bewußte Desinformation.«

Birg warnt vor einem Trend zur »Nullkindfamilie«. Die Kinder-

losigkeit werde immer mehr zu einem Problem für Deutschland. Gleichzeitig warnt er vor einem krassen Gefälle: »Weniger Qualifizierte wie Reinigungskräfte sind selten kinderlos. Frauen in künstlerischen, geistes- und naturwissenschaftlichen, unternehmerischen und publizistischen Berufen bleiben dagegen zu 40 bis 50 Prozent kinderlos.« Darauf müsse die Politik reagieren. Birg beklagt, daß Eltern im Berufs-

leben systematisch benachteiligt würden. Er empfiehlt, bei gleicher Qualifikation sollten Unternehmen künftig Väter und Mütter bei der Besetzung von freien Stellen bevorzugen. Zudem macht Birg einen Vorschlag: »Außerdem empfehle ich eine Mütterquote statt der geplanten Frauenquote. Letzteres ist ein Karriereprogramm für Kinderlose.« Birgs neues Buch: »Die alternde Republik und das Versagen der Politik«.

Niels Stensen: Wissenschaftler und Glaubenszeuge¹ (Teil 1)

Meine erste „Begegnung“ mit Niels Stensen geht in meine Schülerzeit zurück. Im Alter von vielleicht 15 Jahren habe ich zum ersten Mal ein Buch über diese beeindruckende Persönlichkeit gelesen, ohne zu ahnen, daß ich jemals über diesen Wahrheits-sucher einen Artikel verfassen würde. Aber wer kann schon 50 Jahre und mehr vorausschauen, was ihm einmal „blüht“.

Beeindruckt war ich in dreierlei Hinsicht: zunächst von seiner wissenschaftlichen Leistung, dann von der Tatsache, daß die wissenschaftliche Arbeit gleichzeitig sein Ansporn war, die Wahrheit zu suchen, die ihn schließlich zur Konversion führte und in der ihm der große eng-

lische Konvertit John Henry Newman ähnlich wird, und schließlich von seinem Einsatz als Priester und Bischof für das Reich Gottes. Diesen Dreischritt habe ich meinen Ausführungen zugrunde gelegt.

Zunächst die wichtigsten Daten zur Einordnung seines Lebens in seine Zeit: Niels Stensen wurde nach julianischem Kalender (ben. nach Julius Cäsar) am 1. Jan. 1638, nach gregorianischem Kalender (ben. nach Papst Gregor XIII. 1572-1585) am 11. Jan. 1638 in Kopenhagen geboren und starb 48-jährig am 5. Dez. 1686, dem Gedenktag des hl. Bischofs Reinhard (Reginhard) von Lüttich. Am 7. Nov. 1667 konvertierte Stensen, wurde 1675, wahr-

¹ Der Text wurde als Vortrag bei der Osterakademie 2005 gehalten. Auf den Abdruck der Fußnoten wird verzichtet.

scheinlich in der Karwoche, zum Priester geweiht, feierte am Ostermontag, 14. April 1675, seine erste hl. Messe. Am 19. Sept. 1677 erhielt er die Bischofsweihe von Kard. Barbarigo in Rom. Seit Ende Juni 1680 bis 1. Sept. 1683 wirkte er als Weihbischof in Münster. Bis zu seinem Tod am 5. Dez. 1686 war er Apostolischer Vikar der Nordischen Missionen zunächst in Hamburg, später in Schwerin.

Die trockenen Daten werden anschaulicher, wenn man geschichtliche Ereignisse und Persönlichkeiten in der Biographie Niels Stensens berücksichtigt. Seine Geburt fiel in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Die Reformation fand ca. 100 Jahre vorher statt. Vor allem die Naturwissenschaften erlebten einen gewaltigen Aufschwung. Etwa in der Zeit der Reformation beschrieb Nikolaus Kopernikus (+1543) seine Ansicht, daß sich die Erde um die Sonne drehe. Galileo Galilei (1564-1642), als Gelehrter am Hofe des Großherzogs Cosimo II. in der Toscana, in Florenz, bezeichnete das ptolemäische Weltbild als falsch und sein eigenes als das einzig richtige. Benedictus (Baruch) de Spinoza (1632-1677) entwarf eine rationalistische Heilslehre in einem pantheistischen Immanentis-

mus, mit dem er auf spätere Generationen, z.B. Goethe, Schleiermacher und den Deutschen Idealismus, Einfluß gewann. René Descartes (1596-1650) versuchte in seinem Leben das Ideal einer methodischen Universalwissenschaft aufzubauen, indem er philosophisch die natürliche Vernunft aus derjenigen unbezweifelbaren Gewißheit begründen will, auf die sie hingeordnet sei. Das Mittel zu diesem Denken ist der methodische Zweifel. Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) strebte als gläubiger Protestant eine Union zwischen Katholiken und Protestanten an, eine Versöhnung zwischen Naturwissenschaften und Religion und eine Einigung der Menschen auf der Basis mathematischen Denkens. Neben diesen Persönlichkeiten pflegte Stensen Kontakt zu Naturwissenschaftlern diverser Gebiete.

Darüber hinaus muß der gesellschaftliche Hintergrund seiner Zeit berücksichtigt werden. Der Protestantismus verbreitete sich in einigen Gegenden Europas derart, daß es z.B. in Dänemark, dem Geburtsland Stensens, bei Todesstrafe verboten war, den katholischen Glauben zu praktizieren, bis das Verbot schließlich auf die Ausübung seelsorgerischer Tätigkeit durch katholische

Geistliche reduziert wurde. „In religiöser Hinsicht stand Dänemark damals im Zeichen eines starken, ja starren orthodoxen Luthertums, das auf strenge Rechtgläubigkeit bei hoch und nieder hinarbeitete und durchaus unduldsam war gegen Andersdenkende.“

Forscher und Wissenschaftler

Niels Stensen unterschrieb seine Briefe mit Nicolaus Stenonis und wird auch Stenonius, Steno, Sténon, Stenone genannt. Sein eigentlicher Name ist Stenssón, Sohn des Sten (Stein). Der Vater Steen Pedersen - „Nach damaliger Sitte nannte sich Stensen nach dem Vornamen seines Vaters“ - war Goldschmied in Kopenhagen. Als Niels 6 Jahre alt war, verlor er seinen Vater (1644). Er schreibt über seine Kindheit: „Von Kindheit an hatte der Umgang mit Altersgenossen wenig Reiz für mich. Denn vom dritten bis zum sechsten Jahre kränkelte ich fortwährend und sah mich deshalb stets in der Obhut meiner Eltern und älterer Freunde. Dadurch wurde es mir gewissermaßen zur Gewohnheit, lieber älteren Leuten, besonders wenn sie über religiöse Dinge sprachen, zuzuhören, als dem leichtfertigen Geschwätze jüngerer Kameraden. Auch auf meinen Reisen

hielt ich mich deshalb soviel wie möglich von müßigen und gefährlichen Menschen fern und suchte stets mit jenen Leuten in freundschaftlichen Verkehr zu treten, die sich entweder durch ihren guten Lebenswandel oder ihre Gelehrsamkeit einen Namen erworben hatten.“ Möglicherweise hatte Stensen einen Privatlehrer, denn er verfügte über bedeutende Sprachkenntnisse. Er sprach und schrieb neben seiner Muttersprache flüssig lateinisch, deutsch, holländisch, französisch, italienisch und englisch und besaß gründliche Kenntnisse des Hebräischen und Griechischen. Seine besondere Vorliebe galt der Mathematik.

Die Kopenhagener Universität war 1475 von Papst Sixtus IV. (1471-1484) gestiftet worden, ging aber in den Wirren der Reformationszeit unter. 1537 stellte (der dänische König) Christian III. (1533-1559) sie wieder her. „Sie sollte das Hauptbollwerk des Luthertums sein.“ Doch „starres Festhalten am orthodoxen Wittenberger Luthertum, sowie schonungslose Unterdrückung entgegengesetzter religiöser Anschauungen hinderten jedes freiere wissenschaftliche Streben“. Eine bedeutende Leistung erbrachte die Universität vor allem auf dem Gebiet der „Medicin, speciell der

Anatomie“.

1656 begann Stensen seine akademische Laufbahn. Er wählte sich Thomas Bartholin als „Führer, Freund und Rathgeber auf der neuen wissenschaftlichen Laufbahn“ aus. Auch der Vorgänger Bartholins, Simon Paulli, trug zur Ausbildung Stensens bei. Nach drei Jahren „pfliegten die Studenten die Kopenhagener Hochschule zu verlassen, um sich auf den Universitäten des Auslandes weiter auszubilden“. Ihr „Präceptor“ stellte ihnen ein Zeugnis aus, „welches sie befreundeten Professoren der betreffenden Universitäten empfehlen sollte“. Im April 1659 befindet sich Stensen bereits in Amsterdam.

Dort wurde er zunächst gastfreundlich von Gerhard Blasius in dessen Haus aufgenommen. Bei der Sektion eines Schafskopfes entdeckte er „einen Kanal (...), den, soviel ich weiß, noch kein Anatom beschrieben hat“. Diese Entdeckung wurde Stensen aber von Blasius geneidet. „Er geriet in eine wahre Wut, daß Stensen sich den Ruhm einer Entdeckung anmaße, der ihm allein gebühre.“ In der Anatomie wird dieser Speichelkanal heute noch als ductus Stenonianus bezeichnet. In der Folge mußte Stensen nach Leyden übersiedeln.

Wie seinerzeit üblich, mußte

Stensen an lebenden Tieren Vivisektionen vornehmen, wovor ihn schauderte, weil er die Tiere nicht solchen Qualen aussetzen wollte. Die cartesianische Philosophie vertrat die Ansicht, daß die Tiere keine Seele hätten, „und es sei ganz dasselbe, ob man die Nerven eines lebenden Tieres oder die Stricke einer sich bewegendem Maschine berühre, zerschneide oder anbrenne“.

1664 beendete Stensen auf seine Art den Streit mit Blasius: „Mein Gewissen und die Hochachtung ausgezeichneten Männer, unter denen ich stets gelebt habe, sind meine Rechtfertigung. Sollte es aber Blasius und Hoboken gefallen, auch ferner im Verein mit Deusing mich zu schmähen, so werde ich schon dafür sorgen, daß ich sie vor dem geeigneten Forum widerlegen kann. Deusing hat freilich meine Thesen Schmähibellen und, um das Übrige zu verschweigen, Zeichen eines unreifen Verstandes genannt, ja sich nicht gescheut, mir mein Alter vorzuwerfen. Doch möge der Greis von einem Jüngling hören, was er selbst durch ein Beispiel den Jüngling lehrte: Nichts ziemt sich weniger, für einen ehrbaren Mann, als ohne alle Veranlassung gegen einen Anderen Schmähworte auszustossen, wie ein Mensch, dem ent-

weder Wein oder schwarze Galle oder graues Haar den Mangel an Vernunft durch größere Zungenfertigkeit ersetzen.“

Stensen trat für seine Auffassung ein, das Herz sei ein Muskel: „Man hat das Herz für den Sitz der natürlichen Wärme, den Thron der Seele, einige sogar für die Seele selbst gehalten. Man hat das Herz als Sonne, als König begrüßt; sieht man aber genauer zu, so findet man nichts als einen Muskel. Fürwahr, diese Männer wären nicht so in die Irre gegangen, wenn sie nicht ihre eingebildeten Principien den Ergebnissen der Naturbetrachtung vorgezogen hätten.“ „Stensen zog auch gleich einen harten Schluß aus seiner Erkenntnis und warnte vor falschen Lehren und Lehrern: ‘Wenn diese Herren - gemeint ist Descartes mit seinen Anhängern - sich in rein materiellen Dingen, die den Sinnen zugänglich sind, schon so irren, wie sollen wir da nicht noch schwerere Irrtümer befürchten, wenn sie über Gott und die Seele sprechen?’“

Schon hier treffen wir auf einen Grundzug im Leben und Forschen Stensens, der in seinem späteren Leben wichtig werden sollte: „Stensen war überzeugt, daß Forschungsergebnisse die Ehre Gottes nicht etwa schmälern, sondern nur vermehren

könnten.“ „Der Herr hat mir in der Anatomie Dinge enthüllt, nach denen ich nicht suchte, und die anderen, würdigeren Menschen als ich verborgen blieben. Konzentriert eure Aufmerksamkeit nicht auf Mund und Hände des Anatomen, sondern allein auf die Wunder Gottes in seinen Werken. Gott hat mich nicht beim Studium und bei meinen Entdeckungen dazu gebracht, auf alle rationalistische Vermutung zu verzichten und mehr und mehr in Liebe zur Demut zu erkennen, was wir vor Gott sind ...“ Geradezu hymnenartig äußert sich Stensen anlässlich einer Leichendemonstration im Theatrum Anatomicum: „...Wenn schon der kleinste Teil des menschlichen Körpers so schön ist und den Betrachter so mit Bewunderung erfüllt, welche Schönheit bietet sich dann erst unserem Auge, welche Freude empfindet unser Herz, wenn wir das Wunderwerk des Leibes in seiner Unversehrtheit, wenn wir die Seele, der so viele kunstvolle Werkzeuge dienen, wenn wir die Abhängigkeit all dieser Dinge von der alles wirkenden Ursache, die wir nicht sehen, betrachten? Schön ist, was wir sehen, schöner, was wir erkennen, bei weitem am schönsten, was uns verborgen bleibt ... Dies ist der wahre

Zweck der Anatomie, die Zuschauer durch das wunderbare Kunstwerk des Leibes zur Würde der Seele und folgerichtig durch das Wundervolle in beiden zur Kenntnis und Liebe des Schöpfers emporzuheben.“

Über seine Leistungen als Anatom schrieb Häser im 19. Jahrhundert: „Zu den verdienstvollsten Anatomen des 17. Jahrhunderts gehört N. Steno aus Kopenhagen, der bedeutendste Schüler von Thomas Bartholin. Steno galt mit Recht für einen der größten Entdecker seiner Zeit, es gibt fast keinen Theil des menschlichen Körpers, dessen Kenntniß er nicht gefördert hätte.“

Aufgrund seiner Forschungen erhoffte er sich eine Professur in seiner Heimatstadt, doch wurde ihm Matthias Jakobsen vorgezogen. Daher hielt ihn nichts mehr in Kopenhagen, sondern er reiste 1664 über Köln nach Holland und von dort weiter nach Frankreich, wo er bis an die Universitäten im Süden gelangte, z.B. nach Montpellier. Seine Reise führte ihn weiter nach Italien, wo er am Hof der Medici in Florenz geeignete Voraussetzungen für seine Studien vorfand, weil sich die Mediceer „als freigebige Gönner und Förderer der Wissenschaften“ erwiesen. Der Großherzog Ferdinand II. (1621-1670) ernannte

Stensen zu seinem Leibarzt, außerdem erhielt er eine Anstellung am Spital Sta. Maria nuova. Stensen betätigte sich nicht nur als Anatom, Arzt, sondern setzte auch seine sonstigen Studien fort. Als Ideal galt der Universalgelehrte. Daher forschte Stensen auch auf dem Gebiet der Geologie, Kristallogie, Mineralogie u.a.m. „In seinem 1972 erschienenen Buch ‘Paläontologie’ schreibt Dieter Vogellehner: ‘Der bedeutendste Beitrag zur frühen Paläontologie stammt von dem dänischen Gelehrten Niels Stensen. Er berichtete 1667 über die Entdeckung, daß die in gewissen Gesteinen häufigen Zungensteine mit den Zähnen lebendiger Haie übereinstimmten. Diese grundsätzliche Erkenntnis konnte Stensen auch auf fossile Muscheln und Schnecken ausdehnen, die er als Reste einer ehemaligen Tierwelt deutete.’“ „Was die Unveränderlichkeit der Erde betrifft, so hat schon Stensen diesem Wahn ein Ende gemacht. Konnte er doch nachweisen, daß da, wo heute Land ist, früher einmal Meer gewesen sein muß, und daß da, wo früher einmal Land war, heute Meer festzustellen ist.“ Aus Kopenhagen schrieb er an Großherzog Cosimo (III.) von Florenz: „Beim Anlegen der Gräben um

Kopenhagen (gemeint ist zu Verteidigungszwecken; d.V.) hat man in der Erde zwei Schichten, getrennt durch eine Schicht von weißem Sand, gefunden. In den beiden Schichten findet sich eine große Menge von Bernstein in mehreren Farbstufen. Ich habe Stücke mit Einschlüssen von Mücken und anderen Insekten gesehen, auch ein großes Stück mit einem Tropfen aus beweglicher Luft darin. Man kann daraus u.a. den Schluß ziehen, daß die ganze Insel von Kopenhagen aus Meeresablagerungen besteht, und zwar an einem Ort, wo ehemals kein Meer, sondern Wälder waren. Der Bernstein wäre dann ein Produkt, das manchmal in

Wäldern entstand, sei es als Pflanzensaft wie Terpentin, sei es als ein anderes Produkt, das dann infolge der Erdflüssigkeit seine Lage verändert hat. Der Bernstein, der in Pommern gefunden wird, wäre dann nicht dort entstanden, sondern käme dort ans Tageslicht, weil die vom Wasser weggeschwemmte Erde das an die Oberfläche spült, was sie früher in ihrem Schoß bewahrt hat.“

Am Schluß dieses Teils ist daran zu erinnern, daß die gesamte wissenschaftliche Tätigkeit bis hierher in Stensens Zeit als Lutheraner fällt.

Reinhard Dörner

Ich erkläre hiermit meinen **Beitritt** zur Marianischen Liga

Name: _____
Geburtstag: _____
PLZ/Ort: _____
Telefon/-fax: _____

Vorname: _____
Straße/HN: _____
Bundesland: _____
E-Mail: _____

Der Mitgliedsbeitrag beträgt 20,- € pro Jahr.

Bitte ankreuzen:

- Ich überweise meinen Mitgliedsbeitrag selbst:
 halbjährl. (10,- €) / jährl. (20,- €) auf Konto des Landesverbandes.

- Hiermit erteile ich Einzugsermächtigung für meinen Mitgliedsbeitrag
 halbjährl. (10,- €) / jährl. (20,- €)

KtoNr. (IBAN): _____

BLZ (BIC): _____

Bank: _____

Ort/Datum: _____

Unterschrift: _____

Bitte senden an: Marianische Liga – Vereinigung katholischer Frauen e.V., Postfach 1335, 36082 Hünfeld

Impressum:

Kirche und Frau

Verbandsorgan der Marianischen Liga — Vereinigung kath. Frauen e.V.

Herausgeber: Der Bundesvorstand.

V.i.S.d.P.: Gertrud Dörner, 1. Bundesvorsitzende, Postfach 1103, D-48692

Stadtlohn (Email: gertrud.doerner@marianische-liga.de)

Theologischer Berater:

Pfarrer Uwe Winkel, Geistlicher Leiter der MAL, An der Kirche 7, D-36419

Spahl, Tel. 036967-50376 Fax: 036967-50377

(Email: pfarrer.winkel@marianische-liga.de)

Postanschrift für Beiträge und Leserbriefe:

MAL e.V., Postfach 1335, D-36082 Hünfeld

Internet: www.marianische-liga.de

Nachdruck, auch auszugsweise, **nur mit Erlaubnis des Herausgebers**. Die Gemeinnützigkeit der MAL ist durch das Finanzamt Ahaus anerkannt. Für die Ausbreitung der MAL sind wir grundsätzlich auf finanzielle Unterstützung angewiesen und für jede Spende sehr dankbar. Spenden sind steuerlich abzugsfähig. Auf Wunsch kann eine Spendenbescheinigung ausgestellt werden. Bitte teilen Sie uns Ihre vollständige Anschrift mit.

LIGA BANK EG Augsburg, Konto 264989, BLZ 750 903 00

IBAN: DE67750903000000264989. BIC: GENODEF1MO5

Das Umschlagbild ist von einem Andachtsbild genommen.

Meldung bei Wechsel des Wohnortes oder der Bankverbindung

NAME:

BISHERIGE Adresse:

NEUE Adresse:

NEUE Bankverbindung (bitte IBAN und BIC):

Kirche und Frau, 17. Jgg. / Nr. 1, März 2015

Bitte senden an: MAL e.V., Postfach 1335, D-36082 Hünfeld
oder Meldung an o.g. Mail-Adresse